Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 13

**Artikel:** Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635003

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 13 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

27. März 1937

## Ostern

Wie feierlich die Ofterglocken klingen Aus Stadt und Dorf, vom hohen Turm herab; Das Lied sie von der Auferstehung singen, Bom Sieg des Lebens über Tod und Grab.

Auch die Natur erwacht zu neuem Leben, Die fürzlich noch im Winterschlafe lag. D Wunderkraft! Geheimnisvolles Weben! D einzig schöner Auferstehungstag!

In Feld und Wald, in Tälern und auf Höhen Ein Wachsen, Blühen mit erneuter Bracht. Welch' Farbenspiel! Gar lieblich anzusehen. Wie schön hat Gott die Erde doch gemacht!

Und neue Melodien, neue Lieder Singt uns der lieben Böglein munt're Schar; Sie bringen ihre Weisen immer wieder Zu Gottes Lob, zu unsrer Freude dar.

Fühlst Du, o Mensch, inmitten solcher Freuden, Nicht neue Lebenskraft ins Herz einzieh'n? Wird nicht nach Winters Strenge, Not und Leiden Ein schöner Frühlingsmorgen dir erblüb'n? Manch' Pflänzlein zart, im Herzen tief verborgen, Wollt wachsen, froh dem Licht entgegengeh'n: Da fam ein Reif, statt einem Frühlingsmorgen Und um das zarte Pflänzlein war's gescheh'n.

Manch' Blume hold den Lebensweg einst schmückte, Zu eignem und zu And'rer Glück und Freud'; Doch rauher Stürme Weh'n die Blüte knickte Und, ach, ganz still kam über Nacht das Leid.

Doch hat nach Nacht und Grau'n, nach Sturmeswehen Dir immer wieder Sonnenschein gesacht; Viel Schönes, Herrliches sahst Du erstehen In Deinem Leben, das Dich froh gemacht.

Hat nicht ein Grabeshügel Dich gelehret: Charfreitagsschmerz und Ofterfreud' zugleich? Der müde Leib zum Staub zurückgefehret, Die Seele auf in Gottes ew'ges Reich...

Ja, Gott sei Dank! Charfreitags dunkeln Stunden Folgt immer wieder Osterherrlichkeit; Und Leid und Schmerz sind siegreich überwunden, Nach Sorg' und Not winkt wieder frohe Zeit.

Empor zum Licht, befreit von schweren Banden, Zu dem, was recht und edel, gut und rein! In jedem Herz und Haus, in allen Landen Möcht' solch' ein großes "Aufersteben" sein!

m m

# JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

13

Andreas Zumbrunn bat Jorinde im Laufe des Abends, ihm aufzuschreiben, wo und wann ihre Erzählertage stattsinden. Er kenne alle die umliegenden Orte, jedes Dorf im ganzen Kanton, da seine Arbeit, die Beaussichtigung und Organisation der Heimarbeit, ja in seinen Händen liege. Möglicherweise bedürse sie einmal einer Hilse und er bitte sie, sich an ihn wenden zu wollen. Jorinde schrieb sofort die ganze Liste der Dörser, die bereits um ihren Besuch gebeten hatten, und die Namen

derer, von denen sie hoffte, daß sie es tun würden. Jorinde wollte sich ja nicht allein auf ihren heimatlichen Umkreis beschränken, sondern so weit wandern und erzählen, als es ihr möglich war, und man sie rief. Sie hoffte — und einmal war ihr ja das Glück beinahe ohne ihr Zutun in den Schoß gefallen —, daß sie noch öfters "Abende für Erwachsene" würde abhalten dürfen, und wollte sie aufs sorgfältigste vorbereiten und durch Neues ergänzen. Sie sei sie zeht noch viel zu wenig das

hinter gewesen, sogar mit dem Auswendiglernen, und sie habe sich das Beste vorgenommen.

"Vielseicht", sagte Zumbrunn, "werden Sie auch meinen Bruder öfters treffen, denn wir teilen uns auch in diese Arbeit."

"Ich weiß gar nicht, ob ich mich darüber freuen würde", sagte Jo. "Es ist mir durch die Berdoppelung Ihrer Erscheinung ein sonderbares Gefühl Ihrem Bruder gegenüber geblieben. Warum hat er mir nicht gesagt, daß er einen Zwillingsbruder habe? Er mußte doch wissen, daß dies der Grund war, warum ich mich so irrte."

"Bielleicht ließ er Sie gerne in dem Irrtum", sagte Pfarrer Koller und lachte ein wenig. "Also aus purem Eigennutz."

"Der nützt ihm nichts in diesem Fall. Ich bin böse auf ihn."
"Soll ich ihm das sagen?" fragte Andreas Zumbrunn.
"Wie Sie wollen. Ich bin so böse gewesen, daß es mir gleichgültig ist, ob er sich ärgert oder nicht." Beim Abschied bat der Banderer die beiden Damen, ihn auf einer schönen Fahrt, von Thun nach Interlasen, begleiten zu wollen. Schönere Bauernhäuser fänden sich nirgends. Benn man so vorsübersahre, wirtten sie wie eine kostbare Kette, so stünde eines nach dem andern in seinem Garten voll Blumen. Und wahre Fluten roter Nelken stürzten sich glübend aus den Fenstern über das dunkelgebrannte Holz. Die Misthausen wirtten wie Teppiche, die Obstbäume und deren Stämme glänzten, als seien sie poliert, die Sonnenblumen lachten doppelt mannshoch über die grünen Gartenzäune. Es sei ein herrliches Land. Jo lachte.

"Sie sind ja ganz begeistert. Wollen wir annehmen, Fräulein Unna-Maria?" Und nun wurde verabredet, daß man die Fahrt an Jorindes nächstem Märchenabend machen wolle.

Jo erfuhr zum erstenmal, was es heißt, nicht zu schlafen. Die Stunden liefen beschwerten Schrittes. Aber doch schlug es eins, und schlug zwei, und immer lag Jo noch mit offenen Augen. Jedesmal, wenn sie aus dem sicheren Bewußtsein in das nebelhafte Traumland flüchten wollte, wachte sie jäh auf, und meinte von einer Turmspite heruntergefallen zu sein, oder jählings in eine eifige Gletscherspalte hinabzufliegen. Schlimmer als die Schlaflosigkeit waren die Sorgen, die sie mit geschulterten Speeren umstanden. Man! Ja, Man. Den ganzen Tag war sie nicht dazu gefommen, über das arme Mädchen nachzudenken, geftern, am Tage ihres erfüllten Ehrgeizes. (Ehrgeiz! Wie falsch wird dieses Wort verstanden und gedeutet. Freude am verdien= ten Erfolg und bescheidener Ehre ist noch lange nicht "Geiz", und besonders nicht, wenn man, wie Jo, am Anfang stand.) Es kam hinzu, daß Jorinde sich scheute, an Man zu denken, weil sie nicht wußte, wie sie ihr helfen sollte, und ihr doch irgendwie geholfen werden mußte. Wüßte ich nur, was das Rechte ist, dachte Jo. Ob es in diesem Falle doch richtig wäre, einfach das Schweige-Versprechen nicht zu halten? Nein, das kann nicht richtig sein, man soll sich auf das gegebene Wort verlassen können? Das geht also nicht. Gehindert muß Man werden, sie darf mit dem ... Kerl nicht einfach so ins Blaue reisen. Wenn man den Mann beseitigen könnte? Aber wie? Ihn gefangennehmen? Dumm. Wie kann man einen Mann gefangennehmen, der nicht gestohlen hat? Ich finde, daß das, was er unternehmen will, ebenso schlimm ist als stehlen. Ich würde einen Dieb laufen laffen, das weiß ich. Wenn man foviel hat und er hat nichts! Wenn ich es Papa schriebe? Oder dem Onkel Bafilius? Halt, mir fällt etwas ein! Jo sprang aus dem Bett, suchte ihren Federhalter, nahm Papier und setzte fich, wie sie war, im Pnjama ans offene Fenster. Sie sab hinaus. Eine munderschöne Nacht. Ganz blau war sie, dunkel und doch blau. Die Sterne funkelten zart über den ganzen Himmel zer= ftreut, wie goldene Samenkörner. Nur da und dort blitte ein Stern auf, größer oder näher als die andern. Alles war so er= greifend groß. So unendlich und bewegt. Man durfte gar nicht versuchen, diese Größe zu verstehen, das konnte man ja gar nicht. Man war von diesen Geheimnissen ausgeschlossen. Wenn man sich da hinausdachte, mitten unter die Sterne, und sah sie vorbeiströmen, sich drehen, kommen, gehen, verschwinden, wenn man die Millionen von Sonnen... das ist zu viel. Das darf man nicht denken. Man ist dem Schöpfer zu nahe, wenn man sich unter die Sterne versetz. Jo fröstelte. Nein, das darf man erst, wenn man zu ihnen gehört. Wiederum fröstelte sie, und merste, daß es die herrlich fühle Nachtlust war, die sie auf die Erde zurückries. Habe ich geträumt, dachte sie, oder war ich dort oben?

Der Federhalter lag da und Jo nahm ihn und füllte Tinte in seinen Schwanenhals, nahm ein Bapier und schrieb: Lieber Onkel Basilius! Gelt, Du hilst mir? Du hast es mir versprochen bei meiner Konsirmation, als Du so gerührt warst. Und ich dachte schon damals gleich, daß ich Dich einmal beim Wort nehmen würde, wenn die Zeit gekommen sei. Jetzt ist sie gekommen. Gott sei Dank nicht für mich selber, und schon darum allein möchte ich Halleluja singen. Es ist aber etwas, wobei einem das Singen vergeht.

Zuerst mußt Du mir versprechen, keinem Menschen auch Mama und Perteo nicht — davon zu reden und irgend etwas zu verraten. Auch Deinem besten Freund sagst Du nichts, und Deiner besten Freundin nichts. Die kenne ich, die schwatt gern. Also, ich nehme an, Du habest es versprochen. Ich muß jemand retten. Es will jemand in sein Unglück rennen und glaubt es nicht. Ich kann Dir aber nicht fagen, wer es ift, und wohin sie rennt. Mit einem Mann natürlich. Der steigt am zwölften Juli um elf Uhr dreißig in ein Abteil erster Klaffe in den Zug nach Rom usw. Er ist groß, oben breit, in der Mitte dünn, was Du aber nicht sehen kannst, denn er trägt einen ganz hellen Ueberzieher. Er sieht etwas füdlich aus, etwas olivengrün im Gesicht und hat ganz buntle Augen. Mehr kann ich nicht sagen. Er macht einem den Eindruck, daß er auch bei Belegenheit hochstapeln könnte. Ich habe ihn nie leiden mögen, sonst aber jedermann, sagt diejenige, welche ihn im nächsten Abteil erwartet, und zu der der Mann an der nächsten Station einsteigen will. Du versprichst mir, keinen Blick in jenes Abteil zu merfen. Du felbst mußt einen Sandtoffer tragen, damit man denkt, Du reifest selber fort, und mußt einen Schal über den Urm haben jum felben 3med. Einen Bag hältst Du in der Hand und tuft, als suchest Du darin etwas, damit Du gut herumschielen kannst. Wenn Du ihn kommen siehst, mußt Du Dich beeilen, damit Du ihn vor dem Einsteigen abfangen kannst, denn nachher geht's nicht mehr, wegen den Mitreisenden. Du mußt zu ihm gehen und Deinen hut heben und fagen: Wenn Sie nicht sofort umtehren und den Bahnhof verlaffen, laffe ich Sie augenblicklich verhaften. Und Du zeigst Dein Inwendiges vom Ueberzieher — Du kannst ja irgend etwas Glänzendes dahinterstecken — und tust, als seiest Du ein Detektiv. Der Mann hat ein so schlechtes Gewissen, daß er Dir glauben und mit Dir umkehren wird. Haft Du das alles getan, fo haben wir beide unsere Pflicht erfüllt, und fragen darfft Du mich nichts, wenn wir uns wiedersehen. Ich darf doch nichts sagen. Ich danke Dir sehr, daß Du das tun willst, Du verhinderst etwas sehr Böses und Dummes.

Mir geht es gut. Das wirst Du alles von Mama schon wissen. Ich habe schrecklich Freude an meinen Märchentagen, und auch am Geldverdienen. Das habe ich mir ärger vorgestellt. Mama hat mir erzählt, daß zu ihrer Zeit Geldverdienen für eine Frau oder ein Mädchen geradezu unmöglich gewesen sei. Man hätte höchstens Klavierstunden geben dürsen, alles andere sei unsein gewesen. Fast eine Schande. Da leben wir doch in

einer andern Zeit. Natürsich weiß ich gut — Du hättest mich ja doch damit zu ärgern versucht — daß das, was ich jetzt ersebe, nicht das richtige, eigentliche Geldverdienen ist. Beim richtigen hat man Sorgen. Man verdient wohl, aber nie genug. Ich habe keine Sorgen dabei, aber ich gebe mir viel Mühe und lerne viel auswendig und deslamiere für mich allein. Und wenn ich von einem Dorf zum andern muß, gehe ich auf der Landstraße und gebe kein Geld aus für die Eisenbahn, troßdem sie jetzt mitten in Schwulitäten steckt, wie Papa mir geschrieben hat. Aber im Grunde geht sie mich ja nichts an. Daß mich ein Herr im Auto eingeladen hat, da kann ich nichts dafür. Und mit siedzehn Jahren — siedzehn vorbei, bald achtzehn — braucht man gar noch nicht so viel Sorgen zu haben. Uedrigens gibt es noch andere Sorgen als die ums Geld, davon kann ich ein Lied singen.

Da muß ich jetzt in der tiefen Nacht diesen Brief schreiben, um jemand von einer Sache zu erretten. Ich betrübe mich sehr, und mir ist es arg, daß ich nicht besser helsen kann. Papa und Mama darf ich nichts sagen, weil sie alles erraten würden, Du aber kennst sie und ihn nicht. Rurz, darum schreibe ich Dir, geliebter Onkel und Bruder meines Herzliebs. Gelt, Du sinzbest den Kerl?

Danke vielmals. Schreib es gleich, ob es gelungen ist. Jett sind es noch elf Tage bis dahin. Deine Jorinde.

N. S. Es ware auch endlich an der Zeit, daß Du einen hausstand gründen würdest. Das ist doch etwas anderes, ein Mann wie der herr Pfarrer, der fich um feine Nebenmenschen fümmert, und alle kommen und fragen um hilfe, und er hat ein schönes Leben dabeim, ftatt einer fo wie Du, dem das Fußballspiel das Wichtigste ist, und der nicht einmal weiß, wie die Leute im untern Stod beißen. Die fonnen ja fterben, ohne daß Du eine Uhnung haft. Und man tonnte dann doch in Dein haus kommen und mit Deiner Frau einen Tee trinken. Aber so? Wenn man kommt, so ist das Zimmer voll Rauch und es sitt einer da und trinkt Rognak. Das ist gar nicht nett. Entschuldige meine Bemerkung, fie geschieht zu Deinem Besten. Und die Anna-Maria hier, glaube ich, hätte keine Freude an Dir. Was nicht ausschließt, daß ich Dich fehr gerne habe. Nur eben, es mare Beit zum Beiraten. n n

Jorinde wartete angstvoll auf die Antwort ihres Onkels. Daß er tun murde, worum fie ihn gebeten, mußte fie. Sonft hätte er ihr sofort geschrieben. Ob es aber nützen würde, was fie fich ausgedacht hatte, ob der Rerl gehorchen murde, und Man im Stich laffen, deffen war fie nicht gewiß. Und ob Man weiterfahren murde, wenn er nicht einstieg auf der nächsten Station? Würden sie nicht ein anderes Mal die Sache versu= chen? Mitten in der Nacht wachte Jorinde auf, und dachte an die Gefahr, in der Man schwebte. Auch um Mans Eltern sorgte fie sich. Warum find Eltern aber auch so blind, fragte fie sich. Die müßten doch wissen, wie die Welt ift, und wissen, daß wenn zwei sich haben wollen, man aufpassen müsse. Ob sie auch richtig mit Man geredet haben? Ihr alles vorgestellt, und ihr die Zukunft vorgemalt mit diesem Kerl? Natürlich nicht. Das kann man sich ja an den Fingern abzählen. Eltern meinen, wenn fie schimpfen und befehlen und migtrauisch find, das sei die hauptsache. Das ift aber nicht die hauptsache. Mit dem Kinde reden, vorher ihm helfen und nachher heulen. Oh, was bin ich froh, daß ich solche Eltern habe, wie die Mama und den Papa. Ich bin so dankbar für meine zwei. Ich will sie pflegen wenn fie alt find. Aber der Papa hat ja Pflegerinnen genug, der braucht mich nicht dazu. So will ich ihm vorlesen, das hat er gern. Und Mama stricke ich ein weißes Bettjäcken.

Wenn Jorinde mit ihren Gedanken bis zu Claudia und Perkeo gelangt war, schlief sie meist wieder ein, so beruhigend

wirften fie auf das Rind. Dachte fie aber weiter, 3. B. bis Reapel und den Fluch von Mans Eltern, und daß Man und er verderben mußten . . . wenn der Heinrich Heine das traurige Lied nicht gedichtet hätte: Sie find gestorben, verdorben, so mußte sie sich jest auch nicht so grämen. Daraufhin wagt es ja fein Mensch mehr, durchzubrennen. Warum, dachte Jo, ist es so arg, wenn man zusammen fortgebt, ohne daß die Eltern es erlauben? Und das Gefet ift auch fo ftreng, bis man achtzehn Jahre alt ift. Einen Monat später fagt es: Du bist alt genug, sorge für dich selber. Mich geht's keine Rak mehr an. Brenne doch durch, so viel du willst. Mir ist's Wurft. Es gibt furiose Sachen. Vieles verstehe ich nicht. Und es frägt sich, ob Durchbrennen wirklich so arg ift, daß es mir den Schlaf nehmen darf. Es fehlen nur noch vier Tage bis zum Zwölften. Wenn doch Ontel Basilius mir irgend etwas geschrieben hätte, ob er es tun will oder nicht? Aber ein lediger... Onkel.. der ... Jo schlief.

Als sie erwachte, war Man wieder ihr erster Gedanke. Um Zehnten sollte sie den nächsten Vortrag halten. Eigentlich tat ihr das leid, denn gewiß, meinte Jo, könne sie mit einem frohen und unbeschwerten Herzen besser und mehr auf ihre Buhörer wirken als mit einem geängstigten. Ich muß mir eben Mühe geben, an anderes zu denken, dachte fie. Sie hielt fich viel bei Unna-Maria auf, und ließ fich erzählen von Menschen und Menschenherzen, und von allem dem Leid, das so ein Berg beherbergen kann. Warum Anna-Maria wohl nicht geheiratet hätte? Ein so feines, liebes und liebenswürdiges Mädchen? Und sonst kommt doch jeder Schmiergel zu einem Mann. Natürlich, zu was für einem Mann, darauf kommt es an. Und was bebeutet: Bas für einer? Mir tann vielleicht einer ausgezeichnet gefallen und der Unna-Maria gar nicht. Und ich kann mich irren. Es ift alles so tompliziert. So verworren. Nie gefällt allen das gleiche. Nie find alle mit demfelben zufrieden, das sehe ich schon bei unserm Stiklub. Nie darf man ganz sein, wie man ift, darf nicht einfach haffen, wenn man haffen möchte, fonft find fie gleich mit einem Beisheitsspruch bei der Hand. Und lieben, wenn man möchte, darf man noch weniger, das sehe ich jest an Man. Und wer weiß, was mir blüht. Nun, ich habe meine Zwei. Auf die kann ich mich schon verlaffen. Aber im gangen gibt's zu viel Soll und Muß in der Welt, und man hätte oft Luft zu den Negern zu gehen und dort zu leben, einfach und doch schön. Bielleicht ift's aber dort auch anders, als man denkt, und man bleibt schließlich am beften bei feinem Leiften.

Der Abend in Bruggen war erfreulich, und die Stunde bei den Kindern anregend und voll herziger, kleiner Ereignisse. Beide Male waren die Käume vollkommen gefüllt; der Beifall war herzlich. Jo war stolz, daß sie da oben sitzen durste, und den erwachsenen und schon so gescheiten Menschen erzählen durste. Blumen bekam sie beide Male, und abends lag sogar eine Schachtel Schokolade dazwischen. Es war keine Karte dabei. Nur eine herrliche Kose war mit dem Goldsaden sestgemacht. Der Banderer, natürlich. Wer sonst wüßte, daß sie die Zentisolien so liebte? Denn welche Kose dustet wie sie?

Anna-Waria hatte sie begleitet, und die Freundin mit dem Auto hatte sie hin- und hersahren lassen. Bon Ort zu Ort war es ja nicht weiter als eine Stunde. Die Heimfahrt so in der stillen Sommernacht und unter den lieben Sternen war unbeschreiblich herrlich gewesen. Nicht ein Wort hatten die beiden gesprochen, und es sich nur, von dieser dunkeln Schönheit umgeben, wohl sein lassen. Jo sand zu Haufe einen Brief vor, eine Karte nur, aber es stand darauf, daß Andreas Zumbrunn ihr Glück wünsche, und daß er die Fahrt nach Interlaten nicht vergessen habe. Die Damen hoffentlich auch nicht? A. 3. Jorinde

mußte lachen. A—3, das ganze Alphabet. Und wenn man bebenkt, was das enthält!

Trop der vielen Freude und Befriedigung, trop der herrlichen Heimfahrt und der süßen Schofolade, wenn sie auswachte und wenn sie einschlief, schlängelte sich die Sorge um Man um jedes Erlebnis. Um dreizehnten Juli kam ein Telegramm von Basilius: Es war niemand zu sinden. Ich habe das Mögliche getan. Bedaure den Mißersolg. Brief solgt. Basil.

Jorinde war wie zerschmettert. Wie ist das nur möglich? Was ist geschehen? Was wird nun werden? Jest wissen es ja die Eltern und sorgen sich gräßlich. Den ganzen Tag kam sie nicht zur Ruhe, sah schlecht aus und war müde. Ihre Gastgeber taten alles, von dem sie dachten, daß es Jo zur Erheiterung dienen könne: Der Pfarrer spielte Schach mit ihr, aber Jo verslor und spielte ohne Enthusiasmus wie sonst. Unna-Waria erzählte ihr die hübschesten Dorfgeschichten, und wenn Jo auch da und dort einmal lachen mußte, so war es ein blasses und klangsloses Lachen. Auch süßer Johannisbeerwein und Selbstgebackenes half nicht.

Endlich tam ein Brief von Bafilius: Ja, Rleines, sei nicht trauria. Das find beides Leute, die in ihr Berhänanis rennen, da hilft alles nichts. Ich war auf dem Bahnhof, ziemlich gefleidet und verfleidet, wie du es vorgeschrieben, und guten Willens voll. Ich schwentte meinen gelben Handtoffer, ich äugte verstohlen nach allen Seiten, stand einmal links und einmal rechts, spazierte an der ersten Rlasse vorbei, sab jeden einzelnen Menschen an und fixierte jeden genau, aber nichts. Niemand war da, der auch nur annähernd der Beschreibung geglichen hätte. Der Zugführer pfiff, die Räder begannen ihr rhythmi= sches Spiel, langsam fing der Zug an zu rollen, und die Leute winkten, aber keiner war da, den ich hätte anhalten können. Ich fah euern "Aelteften", mit einem Ruchfact auf dem Buchel, und fah eines der Stimädchen, die Sus oder die Lea, ebenfalls mit einem Rudfad versehen, daherrennen und mit dem Aeltesten in einem Drittklagmagen verschwinden und wünschte ihnen gludliche Reife. Ein paar andere Ropfe der Bande faben aus den Fenstern und winkten wütend, denn um ein haar waren die zwei zu fpat gefommen. Dem andern Paar, dem, das unterwegs nach Rom, dem freilich konnte ich nicht so fröhlich Glück wünschen. Und gerade das hätte es nötig.

Ich bin recht traurig nach hause gegangen, denn aus deinem verschleierten Brief hatte ich wohl gemerkt, daß du nicht jum Scherz dich um deine Freundin forgtest. Sag, das muß aber ein Schurte sein, der, dem gegenüber ich den Detettiv spielen wollte. Und jum Schluß: Deine frechen Bemerkungen, mein lediges Leben betreffend, hättest du dir ruhig sparen fönnen. Wäre ja möglich, ich begegnete einem Ding, wie du eines bist, und da faße ich in der Tinte. Schreib es dir nur felber zu, wenn die heutige weibliche Jugend mich erschreckt. Im übrigen kommt eine kleine Sendung von mir, Gruß und Berzeihung enthaltend; als Trost auch und Linderung deiner Sorgen, in Form von allerlei Schmachaftigkeiten. Auch für den Herrn Pfarrer und Fräulein Anna-Maria ift etwas dabei. (So, so, also der würde ich nicht gefallen?) Lebe wohl, Jorinde=Rind. Dein Onkel Bafil.

Jorinde war tief niedergeschlagen nach dem Lesen von Ontel Basils Brief. Zugleich fühlte sie sich wie erlöst, denn nun hatte sie keinerlei Berantwortung mehr und konnte wieder ruhig schlasen. Zwar ging das nicht so ohne weiteres. Es ging sogar nicht, aber es war mehr die seelische Erschöpfung, die sie wachhielt, als eigentliche Sorge, die stets Handlung verlangt und erst weicht, wenn diese Handlung eingefädelt worden ist. Es kam aber zwei Tage nach diesem ersten Brief ein zweiter, von Claudia:

Mein Liebes, ehe du von fremder und vielleicht nicht wohl= wollender Seite von dem hörft, was ich dir nun berichten muß, möchte ich mit dir reden. Es handelt fich um deine Freundin Man. Du kennst sie ja, ein wenig allzu übermütig, allzu ober= flächlich, ein wenig unüberlegt und nach Zerstreuungen jagend, und alle diese Eigenschaften oder Teile ihres Charafters bilden, als Ganzes, einen Menschen, der Versuchungen schwer aus dem Weg zu gehen vermag und Bünschen wenig widerstehen kann. So war es mit der armen Man. Um es furz zu sagen: Sie ift mit ihrem Tennislehrer fort, heimlich fort, und ihre Eltern ha= ben keine Uhnung, wo sie ihr Kind suchen sollen. Ich weiß nicht, ob du dir die Folgen dieses Schrittes vorstellen kannst? Leider ift ein folder öffentlicher Standal von zehnfacher Bucht, einem geheimen Fehltritt gegenüber, und es ift nicht zu fagen schlecht und liederlich von jenem Manne, dies siebzehnjährige Rind zu einem folden Schritt veranlaßt zu haben. Rlagen wollen die Eltern nicht, es beleuchtet die Tatfache. Der Bater Mans reist herum und tut alle Schritte, die ihm möglich sind. Spricht, wo er Gelegenheit hat, davon, Man zu verzeihen, um sie zu veranlaffen, zurückzufommen, wenn fie davon hören follte. Es geht das Gerücht — das Gerücht — die Eltern hätten zu einer Heirat mit dem Entführer ihre Einwilligung nicht geben wollen. Es wäre vielleicht — um des öffentlichen Aergernisses wegen beffer gewesen, fie hatten sich gefügt, obgleich diese Che schon im Kern faul gewesen mare. Mans Mutter ift fort. Wie fehr kann ich mich an ihre Stelle verfeten.

Mein liebes Jorindeherz, nicht wahr, du hast immer Bertrauen zu deiner Mutter? Und gar zum Bater? Wer denn anders als wir könnten Dir in jedem Falle helsen? Aber ich kenne mein Meiteli, gar so leicht läßt es sein Herz nicht springen, und nun gar von daheim weg in die Jrre.

Nun, meine Jo, sage ich dir Lebewohl. Ich weiß, ich habe dich traurig gemacht. Aber du würdest diese Nachricht doch von der ersten besten Besannten ersahren haben. Unendlich tut mir das arme Kind seid. Berstehen kann ich es ja nicht, daß man noch heutzutage derartige Romantis zu erleben wünscht. Bieseicht... ach, ich weiß ja nichts. Wir wollen an das arme Kind densen, gelt? Bapa hat eine seiner ausgesuchtesten Berwünsschungen hervorgeholt, um seine Erregung und sein Mitseid mit May zu meistern. Man wagt nicht, die Estern zu trösten, und was wäre das auch sür ein Trost? Also, Kind, möge es dir recht, recht aut gehen.

Richtig kommt noch eine Nachschrift: Nach dir habe ich heute gar nicht gefragt. Das nächste Mal.

Jorinde streichelte Mamas Brief. "Meine Liebe" flüsterte sie, und ihre Augen wurden seucht. Aber dann lief sie hinaus, und lief eine ganze Stunde lang um das ausgedehnte Dorf herum, um endlich im Eßzimmer Anna-Marias zu landen.

Fortsetzung folgt.

### Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer Copyright by: Horn-Verlag. Berlin W 35

"Jett bist Du beleidigt", sagte sie kleinlaut.

Ich schwieg, obschon ich alles eher als beseidigt war. Wozu Marianne meine Kührung zeigen? Das war unter uns nicht üblich. Nun begann sie, mir ein lockendes Bild auszumalen, wie sie sich diese Nummer vorstellte.

Ich unterbrach sie nicht. Im stillen rechnete ich nach, was die Ausstattung sie kosten würde. Es war eine so beträchtliche Summe, daß sie sich nur im Falle eines sehr großen Erfolges bezahlt gemacht hätte, und selbst dann nicht mit Bestimmtheit. Marianne deutete mein Schweigen als stilles Einverständnis. "Glaube nicht, daß das Austreten in meiner Gruppe Dich